

## Die (wundersame) Realität zweier Nachbarländer

Marcin Wasacz aus Jaroslaw in Ostpolen und bis August 2007 Freiwilliger in Saarbrücken und Dominik Schneider aus Trier und im selben Zeitraum Freiwilliger in Jaroslaw schreiben diesen Artikel aus Breslau in Westpolen, wo sie gemeinsam mit ihren jeweiligen Brüdern Gregorz, Erik und Martin Silvester feierten.

Die Feier kommt dadurch zustande, dass wir über das Jahr hinweg, in dem wir immer wieder gemeinsame Reisen unternommen haben, beste Freunde geworden sind, was die Geschwister mit einschließt. Polen und Deutsche scheinen sich also doch ganz gut zu verstehen, was wohl auch daran liegt, dass wir uns gar nicht so stark voneinander unterscheiden, wie man annimmt.

Um dies wahrzunehmen, bedarf es erst einmal der Überwindung von typischen Vorurteilen gegenüber Polen und Deutschen, die sicherlich etwas Wahres an sich haben, aber doch deutlich überzogen und stellenweise einfach falsch sind. Die Vorstellung, viele Polen würden klauen, seien arm und unkultiviert und würden in einem osteuropäischen, rückständigen und korrupten Land leben, hat mit der Realität nur in Ansätzen etwas gemeinsam. Genauso scheinen aber auch die Stereotypen über Deutschland als fantastisches, auf den Westen fixiertes Land mit wenig herzlichen, verschlossenen, etwas überheblichen und ausschließlich reichen Menschen nicht wirklich ins Schwarze zu treffen.

Wir haben jeweils eine größtenteils andere Wirklichkeit erlebt. Polen z.B. entwickelt sich rasant. Während es in den ländlichen Regionen noch einen relativ deutlichen Entwicklungsrückstand gibt, sind die großen Städte wie Breslau, Krakau und Warschau quasi auf „westlichem“ Niveau. Dies schließt die Mentalität der polnischen Stadtbevölkerung ein.

Gerade unsere Generation orientiert sich absolut am Westen und sitzt genauso am Computer und chattet mit Freunden oder läuft mit einem MP3-Player herum wie in Deutschland. Die Aussage, Polen gehöre zu Osteuropa, kann leicht verletzend wirken, da man sich hier zu Mitteleuropa zugehörig fühlt und selbstverständlich nicht zu Putins Russland. Auch kann man ruhig in polnischen Zügen ein Nickerchen machen, ohne gleich befürchten zu müssen, ohne Gepäck wieder aufzuwachen. Dass die durchschnittliche polnische Bevölkerung finanziell im Vergleich deutlich schlechter gestellt ist, merkt man eher daran, dass viele junge Leute ins Ausland fahren, um dort das nötige Geld fürs Studium zu verdienen. Durch den so erfahrenen Kontakt mit Deutschen entstehen über sie neue, positive Bilder, die die komplizierte deutsch-polnische Geschichte in den Hintergrund drängen. Doch auch von Seiten anderer Polen waren Ressentiments gegen mich als Deutschen nie zu spüren. Leider sind deutsche Ressentiments gegenüber Polen im Alltag schon noch zu bemerken. Dies trifft aber fast ausschließlich auf die Leute zu, die noch keinen Kontakt zu Polen hatten. Witze über Polen sind eben nicht nur Witze, sondern durchaus öfters ernst gemeint und es kann passieren, dass Abneigung in Form von Überheblichkeit offen gezeigt wird. Damit geht auch ein starkes Desinteresse an Polen einher, während man als Deutscher gerade in ländlichen Gebieten eher



Erik Gregorz Martin Marcin Dominik

eine Attraktion ist. Auch ist Deutsch in Polen neben Englisch die meistgelernte Fremdsprache. Dass die Deutschen nicht gastfreundlich wären oder sehr verschlossen seien, kann man so nicht stehen lassen. Es ist vielleicht schwieriger Freunde zu gewinnen, aber ein guter deutscher Freund bedeutet dafür umso mehr. Vorurteile hin oder her, wir alle sind letztlich Menschen und Staatsgrenzen müssen keine Grenzen des persönlichen Horizontes sein.

**DR. WALTER**

Versicherungslösungen  
für international  
tätige Firmen und  
Organisationen

Als Experte für Auslands-  
versicherungen können wir  
Ihnen zahlreiche Konzepte  
für unterschiedliche Einsatz-  
gründe und -länder anbieten.

So erreichen Sie uns:  
T +49(0)2247 91 94 -23  
firmenkunden@dr-walter.com

## Was macht eigentlich ... Karin Hans?

Gestern habe ich meine Diplomarbeit zum Thema „Internationale Freiwilligendienste“ abgegeben. Endlich! Zeit für einen kurzen Rückblick: Mein Freiwilligendienst bei SoFiA war mein lehrreichstes Jahr bisher. Ich habe viele Menschen und eine andere Kultur kennengelernt. Aber am meisten habe ich über mich selbst erfahren – meine Stärken und Schwächen sowie meine Grenzen. Das Jahr war nicht immer einfach, aber erfahrungsgemäß liegen Höhen und Tiefen nah beieinander. Somit wurde der Freiwilligendienst auch zum Lerndienst, an dem meine Persönlichkeit gewachsen ist. Jahre nach meinem Freiwilligendienst habe ich die Mitarbeit im pädagogischen Team von SoFiA begonnen, um meine Erfahrungen weiterzugeben und weil die pädagogische Begleitung von Freiwilligen in meinen Augen sehr wichtig ist.

Aus meinem freiwilligen Engagement bei SoFiA ist eine berufliche Tätigkeit im Bistum Freiburg entstanden. Für die näch-



sten drei Jahre werde ich nach Lima gehen, um dort die Begleitung der Freiwilligen und Projektpartner zu übernehmen. Ich freue mich auf Peru und die Herausforderung, junge Menschen in Ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern und zu fördern. FAZIT: Einmal Freiwilligendienst – immer Freiwilligendienst. Die Arbeit mit Freiwilligen macht einfach Spaß, ist spannend und abwechslungsreich. Ihr von SoFiA seid alle eingeladen mich in Lima zu besuchen.

## Impressum

SoFiA's Welt erscheint dritteljährlich  
**Auflage:** 500 Stück  
**V.i.S.d.P.:** Peter Nilles, SoFiA e.V., Hinter dem Dom 4, D-54290 Trier  
**Redaktion:** Albert Hohmann, Peter Nilles  
**Satz/Gestaltung:** [satz@typomax.de](mailto:satz@typomax.de)  
**Druck:** Paulinus Verlag GmbH Trier

# SoFiA's Welt

Ausgabe 14  
März 2008

## Weiter „weltwärts“ und zurück!

Auch der Beginn des neuen Jahres ist bei SoFiA vom neuen Weltwärts-Programm des BMZ geprägt. Inzwischen trafen sich im Januar die neuen Freiwilligen zum ersten Vorbereitungswochenende (siehe Bilder unten). Die Gruppe ist sehr gut zusammengewachsen und entwickelt ein hohes Maß an Solidarität und Initiative. Die 30 neuen Freiwilligen beginnen im August ihren Freiwilligendienst in Bolivien, Brasilien, Ruanda, Indien, Syrien, Israel/Palästina, Ukraine, Rumänien, Slowakei, Italien, Frankreich, USA und Kanada.



Erich Stather im Gespräch

ausschließlich für die Begleitung der Freiwilligen und ihrer Einsatzstellen zuständig. Damit wird die Begleitung der Freiwilligen deutlich verbessert.

Ebenfalls auf dem Hintergrund des Weltwärtsprogrammes fand am 06. Februar in La Paz ein Treffen von 12 Freiwilligen aus den Bistümern Trier und Hildesheim mit Staatssekretär Erich Stather statt, der mit einer Delegation des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit (BMZ) in Bolivien zu Besuch war. Ein Austausch über den Einsatz der jungen Freiwilligen, die in sozialen oder pastoralen Projekten der bolivianischen Partnerkirche ein Jahr lang einen Dienst leisten, stand auf dem Tagesprogramm der deutsch-deutschen Begegnung in La Paz. Staatssekretär Stather nutzte in diesem Sinn seinen Bolivienbesuch, um vor Ort mit den jungen Menschen ins Gespräch zu kommen und Rückfragen zu stellen. Die Freiwilligen erzählten lebhaft von ihren alltäglichen Erfahrungen und ließen die Delegation des BMZ durch ihre authentischen Schilderungen aufhorchen. Wie ein roter Faden zog sich das gegenseitige interkulturelle Lernen in den Projekten durch das Gespräch der Voluntarios mit der Delegation aus Deutschland. In diesem Sinne votierten die Freiwilligen ausdrücklich auch für den Freiwilligendienst bolivianischer Freiwilliger in Deutschland und verstärkten damit das Ansinnen der Bolivianischen Bischofskonferenz, die sich bereits Anfang Oktober 2007 bei ihrem Besuch in Trier für den Dienst bolivianischer Freiwilliger im Bistum Trier ausgesprochen hatten.

Überhaupt ist der Reversedienst ausländischer Freiwilliger im Bistum Trier derzeit der zweite Schwerpunkt, mit dem sich SoFiA

befasst. Neben Bolivien liegen auch aus Ukraine, Rumänien, Slowakei, Ruanda und Syrien etliche Anfragen von Partnerorganisationen für einen Freiwilligendienst im Bistum Trier vor. Das wurde bei der Partnerkonferenz des Diözesancaritasverbandes vom 05. bis 07.03.2008 in Trier deutlich. Die Partner aus Rumänien, Ukraine und Kroatien erwarten von internationalen Freiwilligen vor allem Impulse für den Aufbau ehrenamtlicher Strukturen in den eigenen Einrichtungen und Verbänden. Die aktuellen Reverse-Freiwilligen trafen sich am 11. Januar 2008 in Trier mit Dompropst Werner Rössel, dem Verantwortlichen im Bistum Trier für Weltkirche (Bild unten). Dabei wurde insbesondere der Gedanke gleichberechtigter Partnerschaft hervorgehoben. Diesbezüglich sei SoFiA eine unersetzliche Einrichtung, meinte Rössel.



→ siehe: [www.sofia-trier.de](http://www.sofia-trier.de)

## Inhalt:

- **Standpunkt**  
von Rafael Stoll über die Begleitung von Rückkehrern
- **Rundbriefe**  
von Andreas, Hanna und Janine
- **Projekte/Partner/Mitglieder**
  - Realität zweier Nachbarländer
  - Was macht Karin Hans?

[www.sofia-trier.de](http://www.sofia-trier.de)

SoFiA organisiert und vermittelt freiwillige Dienste für Frieden und Versöhnung im Ausland!



Gemeinsam die ersten Hürden erklimmen



Mit Hilfestellung klappt es

Auch in Bolivien wirft das neue Weltwärtsprogramm seine Schatten voraus. Ab 01. März ist Olga Hinojosa, eine bolivianische Redemptoristin demptoristin bei der Partnerschaftskommission der Bolivianischen Bischofskonferenz

## Rückkehr muss begleitet werden!

Rafael Stoll - Mitarbeiter im pädagogischen Team von SoFiA – nimmt Stellung zu Schwierigkeiten von Rückkehrern und die Herausforderungen des „Weltwärts“- Programms an die pädagogische Begleitung.



Freiwillige verbringen ein Jahr im Ausland, um dort einen sozialen Lerndienst zu leisten, interkulturelle Erfahrungen zu machen, ihre Persönlichkeit zu entwickeln, einen neuen Erlebnis- und Erfahrungshorizont zu erreichen und diesen in zivilgesellschaftlich prägender Weise in ihrem deutschen Alltag zu leben. Diese Ziele und noch einige andere Ziele, wie die persönliche Begegnung mit Menschen anderer Kulturen, stehen für und hinter dem internationalen Freiwilligendienst bei SoFiA e.V.

Eine lernfähige und qualitative pädagogische Begleitung ist wesentliches Fundament für Erreichung dieser Ziele. In letzter Zeit haben sich für eben diese Begleitung neue Herausforderungen aufgetan.

Der Zeit nach der Rückkehr wird „nach und nach“ immer mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Die Rückkehr in den ursprünglichen Lebensalltag scheint immer weniger Freiwilligen zu

gelingen. Suchtproblematiken spielen hierbei eine besondere Rolle, aber auch persönliche Probleme in Lebensführung und Identitätsfragen, wie Berichte von bereits länger Zurückgekehrten aufzeigen. Ein Wandel der Zielgruppe und ihrer sozialen Bezugsstruktur, aber auch vermutlich schon bereits bestehende Schwierigkeiten, die durch die Entwicklung im Rückkehrbereich erst seit kurzem thematisiert und „aufgedeckt“ wurden, sind mögliche Erklärungen. Die Folge ist eine zunehmende Begleitung der zurückgekehrten Freiwilligen und eine neue Perspektive für die Auswahl der Freiwilligen mit besonderem Fokus auf deren psychische Belastbarkeit. Doch was hat dies alles mit dem „Weltwärts“-Programm zu tun? Das Programm bewirkt ein starkes Ansteigen der Freiwilligenzahlen. Allein diese Tatsache stellt eine große Herausforderung für die pädagogische Begleitarbeit dar. Wenn die Anzahl der Bewerber sich nicht steigert und mehr Freiwillige ausgewählt werden, bedeutet das eine geringere Flexibilität in der Auswahl und damit ein höheres Risiko junge Menschen auszuwählen, deren evtl. bereits vorhandene persönliche Schwierigkeiten durch den Freiwilligendienst deutlich verstärkt werden.

Im Bereich der Rückkehrer wird es schwerer, bei solch großen Gruppen einen vertrauensvollen Raum zu schaffen und die Begleitung qualitativ sicherzustellen. Das sind Aufgaben, die das Programm der Begleitung stellt. Aber das Programm beinhaltet ebenso Möglichkeiten: Das Begleitseminar für die Rückkehrer wird in diesem Programm erstmals über fünf Tage stattfinden und bietet so neue Möglichkeiten der Nachbereitung. Ebenso ergeben sich neue Mittel, um die pädagogische Begleitung weiterhin zu festigen und zu professionalisieren. Für die gestiegene Zahl an Freiwilligen müssen Wege gefunden werden, einen größeren Bewerberkreis zu erschließen und in der Nachbereitung steht, mit dem bereits erarbeiteten Plan um eine Unterstützung von Rückkehrern in Schwierigkeiten zu ermöglichen, ein hochwertiges Konzept zur Hand. Ebenso wird die Zusammenarbeit zwischen Mitgliedern von SoFiA und dem pädagogischen Team intensiviert. „Weltwärts“ stellt uns also vor neue Herausforderungen, die allesamt zu meistern sind und dazu führen, dass sich die Organisation und Begleitung der Freiwilligendienste noch weiter verbessert und SoFiA sich diesen Herausforderungen anpasst und dadurch wächst.

## Glücklich über die gebotene Chance!

Hanna Moik schreibt ihrem 2. Rundbrief aus Bolivien:

Hallo meine Lieben, in einer Woche gibt es 2 Monate Sommerferien und ich wollte mich noch mal kurz bei euch melden bevor wir eine kleine Reise durch Bolivien antreten. Mir geht es sehr gut, während der letzten Zeit konnte ich meinen Platz hier finden. Und das meine ich nicht nur räumlich gesehen, da ich jetzt in einer Wohnung mit zwei weiteren Freiwilligen wohne, sondern



Die Kinder sind toll.

auch auf meine Arbeit bezogen. Ich habe insgesamt drei Kurse, in denen ich Englisch unterrichte. Es ist ein Wahnsinns-Gefühl, wenn ich die Hausaufgaben anschreibe und die Kinder "mehr, mehr!" rufen. Das Engagement und die Freude der Kinder könnte mit keinem Gehalt der Welt bezahlt werden. Gestern hatte ich ein sehr langes und intensives Gespräch mit einer Schwester. Wir haben gelacht, ein bisschen geweint und es war einfach sehr wichtig für mich. Es hat mir klar gemacht, wie wichtig der Glaube für die Menschen hier ist und die Bildung, wie viele Kinder auf sich allein gestellt sind, weil sie keine Eltern mehr haben. Es ist schon ein Riesenunterschied zu dem Luxus, den wir haben. Die meis-



ten Kinder der Schule haben Eltern, die in der Mine arbeiten und auch dementsprechend schlechte Sozialstrukturen zu Hause. Ich bin sehr glücklich, dass ich diese Chance wahrnehmen durfte und mein Leben an dieser Erfahrung bereichern kann. Ich grüße euch alle sehr, Hanna

→ Weiter: [www.sofia-trier.de](http://www.sofia-trier.de)

## Beginnt es zu regnen, wird die Straße unpassierbar!

Auszüge aus einem anschaulichen Bericht über einer „Dienstreise“ von Andreas Womelsdorf aus Ruanda.



Afrikanische Lebensfreude

Die letzten Wochen sind arbeitsreich gewesen. Treffen mit Jugendlichen, mit Kindern und Erwachsenen gaben sich abwechselnd die Klinke in die Hand. Manchmal hatte ich kaum Zeit einmal tief durchzuatmen.... Ich blicke zu Salvain, der sich erhoben hat, um sich für die Tour fertig zu machen. Auch Karin und ich stehen auf, um uns für Gakagati bereit zu machen. Es ist eine lange Tour: 1 bis 2 Stunden von Nyagatare aus durch die Savanne mit dem Motorrad. Wir haben eine Pause vereinbart. Das wird mit

haben keine Türen, nur Vorhänge schützen das Innere gegen Wind und Wetter. An den Straßenrändern wachsen Mais, Cassava, Bohnen und andere Feldfrüchte. Die eine oder andere Bananenstaude gesellt sich zu ihnen und lässt den Straßenrand zu einem dichten Dschungel werden, durch den an der einen oder anderen Stelle die kleinen Häuschen und Hütten der weitgehend auf Subsistenz ausgerichteten Bauern und Handwerker sichtbar werden. Wir biegen wieder ab. Ein riesiger Holzturm taucht vor meinen Augen auf. Ich bin verwundert und

Sicherheit Not tun. Die geteerte Hauptstraße liegt jetzt hinter uns. Vorsichtig biegen die zwei Maschinen in einen Seitenweg ein, der in der Verlängerung direkt nach Gakagati führt. Noch sind wir in einem Ort mit dem Namen Rwimiyaga, der letzte Außenposten vor der Wildnis der Savanne sozusagen. Häuser ziehen an uns vorbei. Sie sind mit „Backsteinen“ aus Lehm errichtet. Viele

frage mich, wozu dieser Turm genutzt wird. Dutzende Kinder spielen auf seinem Vorplatz und rasen den beiden Motorrädern sofort entgegen. Die Fahrer, Salvain und Dalia, nehmen Gas weg und konzentrieren sich auf Fahrbahn und Kinder. Karin und ich hingegen lächeln – bei mir auf Grund der anhaltenden Nebenwirkungen der Medizin mehr gequält als freudig - den Kindern entgegen zu, die sogar einige hundert Meter mitlaufen. Dann biegt der staubige Feldweg nach rechts in die Savanne ein. Wir haben also Gakagati erreicht. Das Dorf, das weder über eine ausgebaute Straße, noch über ein Krankenhaus oder eine Schule verfügt, liegt eingeschlossen zwischen den Hängen der Bergkette, die steil über uns aufragt. Die Häuser sind aus Lehm errichtet und hier und da mit grauem Putz bedeckt. Kinder laufen uns entgegen und bleiben in Sicherheitsreichweite stehen. Noch nie haben Menschen mit weißer Hautfarbe das Dorf betreten, weswegen sogar die Alten skeptisch in ein paar Metern Entfernung die Begrüßung durch den Gemeindevorsteher beäugen. Da die Wolken am Himmel zahlreicher, dunkler und schwerer geworden sind, drängt Salvain zur Eile...

→ Weiter: [www.sofia-trier.de](http://www.sofia-trier.de)

## Ein Land mit großen Gegensätzen

Auszüge aus dem 2. Rundbrief von Janine Theis aus Rumänien



Der Fluss Mures im Winter- hinter dem Domizil von J. Theis

Es ist sehr interessant, zu sehen, wie differenziert die Städte und die Menschen in Rumänien sind. Die Lebensweise in Timisoara hinterließ bei mir ein sehr westliches Bild. Wenn ich von Gegensätzen spreche, möchte ich Ihnen auch gerne den noch viel stärkeren Kontrast zwischen dem Dorf- und Stadtleben schildern. So sieht man in den Dörfern Menschen, die Wasser aus einem Brunnen schöpfen, Pferde die Holzkutschen

...kehrte der Winter in Rumänien ein. Als ich an einem Sonntagmorgen aufwachte, konnte ich die weißen Straßen und Dächer bewundern. Anfang Dezember fand unser Projektbesuch statt. Benedikt und Martin, die beide ehemalige Freiwillige von SoFiA sind, begleiteten uns für einige Tage in unseren Projekten. Ich nutzte diese Gelegenheit, mir auch einen Eindruck von der Projektstelle in Timisoara, bei Maximilian Molitor zu verschaffen. Wir wohnten in der Zeit in einem Kloster. Tagsüber schauten wir uns seine Arbeit an und abends zeigte Max uns das Nachtleben von Timisoara.

ziehen, welche mit einem riesigen Berg Heu beladen sind, Lebensmittelgeschäfte, die man versteckt in kleinen Häusern findet und alte Frauen, die ihre Töpfe, mit denen sie zuvor noch über dem offenen Feuer gekocht haben, im Fluss ausspülen. Doch wenn man dann den Blick auf das Stadtleben richtet, hört man schon von weitem die Hupen der Autos dröhnen. Man begegnet Frauen und Männern, welche die modernste Kleidung tragen, in der linken Hand das neuste Handy halten und in der rechten einen Burger von MC Donalds. Zum Einkaufen gehen sie in mehrstöckige Einkaufszentren und ihre

Lebensmittel bekommen sie aus dem Kaufland, Real, Plus und sonstigen Märkten. Doch Reichtum ist nicht das einzige, worauf man in der Stadt stößt; nein, auch die Armut existiert dort. Denn Kinder stehen auf der Straße, und wenn die Ampel rot ist laufen sie von Auto zu Auto, um etwas Geld zu erhalten. Obdachlos begegnet man in kalten Nächten in den Treppenhäusern der Plattenbauten, und man trifft auf Armutsviertel, in denen die Menschen in halb zerfallenen Hütten leben.

... seit November leite ich jetzt auch eine Frühfördergruppe. Leider kann ich dies immer noch nicht auf ungarisch oder rumänisch, so muss ich auf die englische Sprache zurückgreifen. Doch seit einigen Wochen erhalte ich Ungarischunterricht, und ich hoffe, dass ich dadurch bald auf die englische Sprache verzichten kann. Zusätzlich gehe ich seit kurzem zwei rumänische Frauen wöchentlich besuchen. Sie sind schon älter und haben kaum Unterhaltung, da sie die meiste Zeit alleine in der Wohnung sind. Sie sind sehr dankbar für jegliche Konversation. Dies zeigen sie auch, indem sie einen nicht mehr gehen lassen wollen. Wenn ich dort bin, gehe ich meistens mit ihnen spazieren, einkaufen oder ich bleibe in der Wohnung, um mich einfach nur mit ihnen zu unterhalten oder um mit ihnen zu spielen.

→ Weiter: [www.sofia-trier.de](http://www.sofia-trier.de)